

Predigt vom 22.01.2017
3. Sonntag nach Epiphanias
PfarrerIn Becks
über 2. Mose 33, 17-23

„Der HERR sprach zu Mose: Auch das, was du jetzt gesagt hast, will ich tun; denn du hast Gnade vor meinen Augen gefunden, und ich kenne dich mit Namen. Und Mose sprach: Lass mich deine Herrlichkeit sehen! Und er sprach: Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und will ausrufen den Namen des HERRN vor dir. Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich. Und er sprach weiter: Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht. Und der HERR sprach weiter: Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen. Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin. Dann will ich meine Hand von dir tun, und du darfst hinter mir her sehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen.“

Liebe Gemeinde!

„Lass mich Deine Herrlichkeit sehen!“ Ja, da spricht Mose uns aus dem Herzen. Wie schön wäre es doch, wenn wir wenigstens einmal – ein einziges Mal nur – Gott sehen könnten. Einmal nur ihn mit eigenen Augen sehen, einmal nur selbst erkennen, dass es Gott wirklich gibt, einmal nur ihm von Angesicht zu Angesicht gegenüber stehen. Für uns, die wir daran gewöhnt sind, uns ein eigenes Urteil zu bilden durch eigene Anschauung, für uns ist dies eine große Sehnsucht. Wie anders wäre dann unser Leben, unser Glauben, unser Bekennen. Nicht mehr angewiesen sein auf die Erzählungen der Bibel, auf Auslegungen und Interpretationen durch andere, nicht mehr so kleingläubig angesichts der Gegenargumente von Wissenschaft und Rationalismus. Gerade jetzt, wo unser so sicher gedachtes, behütetes, wohlständiges Leben ins Wanken kommt, wo Verunsicherung und Ängste sich ausbreiten angesichts von Terroranschlägen auch hier in Deutschland, angesichts eines amerikanischen Präsidenten Trump, den wir nicht einschätzen können, angesichts des nicht enden wollenden Krieges in Syrien und der vielen anderen Krisenherde – gerade jetzt also, wo unsere eigenen menschlichen Sicherheiten uns kein sorgloses Fundament des Lebens mehr bieten, da wäre es doch so hilfreich und beruhigend, wenn wir mit einem Blick in Gottes Angesicht wüssten, dass er wirklich da ist, dass er uns kennt und um uns weiß.

„Lass mich Deine Herrlichkeit sehen!“ Das sagt ja nun nicht jemand, der ungläubig auf die Religion schaut und einen untrüglichen Gottesbeweis braucht, um sich überhaupt mit diesem Gott auseinander zu setzen. Nein, das sagt Mose, der im Vertrauen auf Gottes Wort losgezogen ist, der im Vertrauen auf Gottes Beistand eine riesige, völlig neue Aufgabe übernommen hat und das Volk Israel aus Ägypten führte. Und der ja auch Gottes Gegenwart und Begleitung erfahren hat in vielfältigen Situationen: er sah den brennenden Dornbusch, der nicht verbrannte; er sah die Wolken- und Feuersäule, die ihnen den Weg wies; er erlebte Wachteln und Manna, als sie hungerten und nicht weiter konnten. Moses hat mit diesem Gott Erfahrung, er hat Vertrauen. Und doch kommt auch bei ihm der Punkt, dass er sich nicht einfach verlassen kann auf die Zusage Gottes, dass er mehr möchte. Nur einmal Gott schauen, wissen, wirklich wissen, dass er da ist. Nur einmal die Sicherheit, die Garantie haben, dass alle Verheißungen, alle Versprechungen eine wirkliche Basis haben. Da kommt Mose uns ganz nahe, da zeigt sich, dass er ein Mensch ist wie wir. Und er kämpft mit dieser Frage geradezu um seinen Glauben. Hat Gott wirklich etwas mit unserem Schicksal zu tun? Führt er uns wirklich auf allen unseren Wegen? Führt er uns auch da, wo diese Wege dunkel sind und so verworren, dass wir keinen Ausweg sehen, kein gelobtes Land? Hat es noch Sinn, von ihm zu reden, weiterhin an ihn zu glauben, wenn doch nichts weiter sichtbar wird als die Welt, die ihre eigenen Gesetze hat, die von diesem Gott nichts wissen will, ja, wo scheinbar auch die Erfolg haben, die sich eben nicht um Gott und seine Gebote scheren. Menschlich ist diese Sehnsucht. Zutiefst menschlich. Ja, wir meinen, wenn wir jemanden von Angesicht sehen, dann kennen wir ihn, dann wissen wir, wie er ist. Doch wie oft haben wir schon jemandem in die Augen geschaut und er hat uns angelogen; wie oft meinten wir, jemanden von Angesicht zu kennen und er hat uns betrogen.

So entzieht sich Gott scheinbar. „Mein Angesicht kannst Du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht.“ Das heißt der unendliche Abstand, die Kluft seit dem Sündenfall, der „sund“ zwischen Gott und den Menschen bleibt bestehen. Gott ist und bleibt kein greifbarer Gott. Da, wo Menschen seiner habhaft werden wollen, da entzieht er sich ihnen. Als der zugewandte, der mitgehende, der begleitende Gott bleibt er auch immer gleich der ganz Andere, der Unerreichbare, der größer, höher, weiter, tiefer, umfassender ist als alles menschliche Denken und Vermögen. Und doch lässt Gott Mose und uns hier nicht allein. Wie in den Begegnungen mit Jesus gibt Gott auch hier dem Gespräch eine unerwartete Wendung, zeigt Gott Mose neue Perspektiven, festigt das Fundament, auf dem Mose vertrauensvoll gehen kann – und wir auch. Unsere menschliche Sichtweise ist immer erdgebunden, ausgerichtet auf die Dimensionen dieser Welt; wir wollen sehen, schmecken, riechen, hören, anfassen. Gottes Reich, seine Dimension, geht aber weit darüber hinaus, ist darum für uns nur ansatzweise begreifbar und fassbar. Aber sie ist sehr wohl erfahrbar, fühlbar! So wie die Heilung des Jungen im Lesungstext. Jesus heilt, wo der Vater vertraut, nicht wo der Vater dabei steht. Auch und gerade hier mitten in dieser rationalen Welt, mitten in unserem erdverhafteten, technisierten Alltag. Wir müssen nur unsere Sinne, unsere Fähigkeiten dafür immer wieder neu ausrichten, trainieren, schärfen und ihnen das gleiche Vertrauen entgegen bringen wie unseren anderen Sinnen.

Warum ist das, was ich mit den Augen sehe, mehr wert als das, was ich mit dem Herzen fühle? Warum ist das, was ich mit den Händen anfassen kann, wahrer als das, was ich mit meinen Gefühlen erlebe? Einige unserer Sinne vernachlässigen wir, halten sie für nicht so wichtig in unserem Alltag, weil sie nicht objektivierbar sind, weil sie so individuell sind, wie wir Menschen selbst – und wir hätten es doch so gerne für alle Menschen gleich. Doch Gott hat uns alle unterschiedlich geschaffen und so fühlen, denken und empfinden wir auch alle anders, aber bei einem jeden ist Gott ganz individuell mit seiner Begleitung. Und wir können ihn mit unseren Sinnen wahrnehmen, erfahren, wenn wir nur in Gottes Perspektive ausgerichtet bleiben. Gott sagt Mose zu: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.“ Und er gibt Mose sogar ein Zeichen seines Beistandes. Mose wird ihn zwar nicht sehen, aber wenn Gott an ihm vorübergeht, wird er seine Hand über Mose halten, das heißt, er wird ihn beschützen und behüten. Und wenn er vorüber ist, kann Mose hinter ihm hersehen, das heißt, Gott wird ihm den Weg weisen in seine neue Wirklichkeit, wird Mose die Sinne weiten für Gottes Dimension.

Immer wieder im Laufe der biblischen Geschichte lenkt Gott die Sinne der Menschen neu auf seine Wirklichkeit, die unsere menschliche Welt übersteigt. Nach dem Zusammenbruch des Reiches Israel zum Beispiel gibt Gott den Israeliten mit unserer diesjährigen Jahreslosung wieder eine neue Perspektive. „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben“, und schließlich schenkt er uns sogar seinen Sohn, der als ein Mensch wie wir uns nahe kommt und unseren Blick, ja unsere Sinne weiten will für Gottes andere Dimension, die hier in unserem Alltag uns trägt und uns eine Perspektive über den Alltag hinaus gibt. – Die Herrlichkeit Gottes geht an Mose vorüber und Mose erfährt seine Behütung. Mose sieht hinter ihr her, Gott geht weiter, sein Weg geht weiter und damit der Weg Moses und des Volkes Israel. Ein schönes Bild, das auch uns ermutigt, wieder mehr auf die Herrlichkeit Gottes in unserem Leben zu achten, die uns behütet und uns einen neuen Weg eröffnet, gerade auch in Wüstenzeiten wie bei Mose.

Trainieren wir doch wieder mehr unsere Sinne, trauen wir ihnen – und ich bin gewiss, wir erleben Gottes Gegenwart auch in unserem Alltagsgeschehen durch die Art, wie wir unsere Umgebung, unsere Mitmenschen betrachten, wie wir Bewahrung erleben und neue Blickwinkel auf alltägliche Situationen erhalten.

Amen.